

gegrenzten Fragen und zeigt keine erkennbare Linie seines Denkens. Eine Diskussion kontroverser Argumente ist kaum einmal anzutreffen. Alles scheint sich harmonisch zu fügen. So wird einerseits unwidersprochen referiert, dass die Hirnforschung die Willensfreiheit des Menschen anzweifle (118), andererseits ganz selbstverständlich postuliert, dass der Mensch Willensfreiheit besitze (171). Eine Auflösung des Widerspruchs sucht man vergeblich. Das platonische Denken Descartes' über die Tierseele wird scharfkritisiert (55–61), das ebenfalls platonische Denken des Cusaners hingegen unkritisch rezipiert und dann sogar behauptet, die Rahmersche (aristotelisch-thomasisch geprägte) Vorstellung des Leib-Seele-Verhältnisses erinnere stark an (den Platoniker) Nikolaus von Kues (217). So bleibt die Diskussion über die Tierseele, die selbstredend ein Kernstück philosophisch-theologischen Nachdenkens über das Tier darstellt, völlig ungeklärt.

In vielen Passagen wird zudem ausschließlich „second hand“ gearbeitet – Hagencord folgt Autoren, die für ihn Autoritäten darstellen, die er aber dann nicht mehr weiter hinterfragt – wie etwa Meyer-Abich, der den roten Faden von Kapitel III und VI und damit der Arbeit insgesamt liefert. Manchmal wird solches Arbeiten aus zweiter Hand fast schon peinlich, etwa wenn eine ganze Serie von Zitaten aus der „Praktischen Ethik“ Peter Singers nicht mit Seitenangaben des Originals, sondern einer Sekundärquelle belegt wird (194f).

Schließlich fehlt der Arbeit jegliche methodologische, insbesondere wissenschaftstheoretische Reflexion, eine Grundlage, die für einen sachgerechten Dialog zwischen Theologie und Biologie unabdingbar wäre.

So bleiben die durchaus wertvollen Einzelheiten, die der Vf. zusammenträgt, unverbunden nebeneinander liegen. Sie zu einem schlüssigen Ganzen zusammenzubringen, das sowohl der Biologie als auch der Theologie gerecht wird, bleibt daher (leider) weiterhin eine Aufgabe, die ihrer Erfüllung harrt.

Linz

Michael Rosenberger

## ÖKUMENE

♦ Gräb, Wilhelm/Weyel, Birgit (Hg.): Praktische Theologie und protestantische Kultur. (PThK 9) Chr. Kaiser, Gütersloh 2002. (546) Kart. Euro 76,00.

Dieser Sammelband umfasst 40 Beiträge, die einer Tagung in Berlin über den Protestantismus in der Kultur der Moderne folgen. Da sie zumeist aufeinander bezogene thematische Dreiergruppen bilden (Vortrag – Response – Moderatorenbeitrag), entsteht ein perspektivenreiches Bild, das verschiedene Farbtöne aufnimmt und unterschiedliche Horizonte eröffnet. Das alle Ausführungen durchziehende Thema ist die Verbindung von Religionspraxis und Praxisreflexion in protestantischer Perspektive. Das 19. Jahrhundert wird dabei als Hintergrund präzise ausgeleuchtet und Berlin (seine Theologie, Kunst etc.) als oftmaliger Bezugspunkt benutzt.

Für katholische Leser ist die dargestellte Geburt, Entwicklung und heutige Gestalt praktischer Theologie im evangelischen Raum nicht minder lehrreich. Schwingt doch stets die Frage mit, wie sich heute kirchliches Handeln und Denken mit der Kultur verbinden kann beziehungsweise auseinandersetzen sollte. Einer zeitgemäßen praktischen Theologie würde demnach eine theologische Kulturhermeneutik innewohnen, die außerkirchliche Sinndeutungen wahrnimmt und im Wissen darum eine christliche Deutungskultur entwirft. Verstehen und Deuten hätten eine leibhaftige Grunddimension (welch ökumenische Verheibung liegt doch darin!), und die religiöse Symbolwelt sei von der (profanen) Lebenswelt nicht zu trennen. Im weiteren Verlauf des dicken Bandes wird dies u. a. mit Bezug auf Architektur, Kunst, Musik, Medien und Jugendszene ausbuchstäbtiert.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

♦ Gerhold, Ernst-Christian/Höfer, Ralf/Opis, Mathias (Hg.): Konfession und Ökumene. Die christlichen Kirchen in der Steiermark im 20. Jahrhundert. Czernin Verlag, Wien 2002. (448) Geb. Euro 35,00 (A). ISBN 3-7076-0139-0.

Dass Graz im Jahr 1997 der Austragungsort für die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung war, ist kein Zufall. Die Steiermark hat innerhalb des österreichischen Kontextes schon viele Jahrzehnte eine lebendige ökumenische Bewegung aufzuweisen. So ist es plausibel, dass der Versuch einer solchen Gesamtschau nach dem Ende des für die Ökumene so wichtigen 20. Jahrhunderts aus Graz kommt.

Der erste Abschnitt gibt in Längsschnitten die Geschichte der einzelnen Konfessionskirchen wieder. Der Abschnitt über die Katholische Kirche wird mit Biogrammen der steirischen Bischöfe des 20. Jahrhunderts (Maximilian Liebmann) eröffnet. Es folgt ein selektiver Blick auf den steirischen Klerus des 20. Jahrhunderts. Dabei geht es um bekannte Priesterpolitiker genauso wie um Priester aus der NS-Zeit, getrennt nach Sympathisanten und vom Regime verfolgte Kleriker. Es folgt eine kurze Darstellung der steirischen Klöster und Ordensgemeinschaften, wobei speziell ihrem Schicksal während der NS-Zeit Raum gegeben wird. Der Abschnitt wird mit zwei unterschiedlichen Zugängen abgeschlossen. Mathias Opis gibt eine systematische Darstellung des steirischen Katholizismus im 20. Jahrhundert. Er versucht, beim Gang durch die nachmonarchistische Ära, die NS-Zeit und die Zeit rund um das II. Vatikanum die Kontinuitäten, Brüche und Fermenzierungen im Katholizismus herauszuarbeiten. Leopold Städtler, langjähriger Generalvikar und Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts, beschließt den Abschnitt mit persönlichen Erinnerungen. Der Anhang (pastoraltheologische Anmerkungen zu diesen Erinnerungen) ist sehr seicht geraten und wäre besser unterblieben. Es folgen Darstellungen der evangelischen Kirche A.B., der orthodoxen Kirche, der altkatholischen Kirche sowie der Methodistenkirche. Spätestens beim Thema der Priesterausbildung in der evangelischen Kirche werden kulturgeschichtlich bedingte Gemeinsamkeiten deutlich.

Der zweite Abschnitt fragt das „Christliche“ unserer Gesellschaft konfessionsübergreifend ab. Methodisch geschieht das durch den Blick auf den Kirchenbau/sakrale Kunst, auf die Volksfrömmigkeit und (religionssoziologisch) auf das „religiöse Leben der Steirer/innen 1980–2000“.

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Ökumene in der Steiermark. In einem ersten Teil geht es u.a. um die geschichtliche Entwicklung des ökumenischen Dialogs, die Stiftung Pro Oriente und die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz (EÖVG). Mindestens so interessant ist der zweite Teil mit persönlichen Erfahrungsberichten der Vertreter der einzelnen Kirchenleitungen (Johann Weber, Dieter Knall, Grigoris Larentzakis, Kurt Spuller, Wilfried Nausner). Am Schluss des Abschnittes und des Buches stehen unter dem Titel „Perspektiven“ herausfordernde Thesen zur Ökume-

ne von Johannes B. Bauer und Susanne Heine. Es gibt auch Grund zu Gelassenheit, weil sich „alles ändern wird, nicht durch äußere Umstände, sondern durch eine innere Verwandlung (S. Heine, 404), „denn der lebendige Leib Christi kann nicht zerstückelt werden“ (1 Kor 1, 12f).

Das Konzept, möglichst viele Zeitzeugen zu Wort kommen zu lassen, wertet das Buch auf. Die kirchenhistorischen Teile sind notgedrungen sehr überblicksmäßig geraten. Mit dem Sammelband wurde aus der Steiermark eine durchaus wichtige Abhandlung zur österreichischen Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts vorgelegt.

Linz

Helmut Wagner

◆ Aussermair, Josef (Hg.): Hans Asmussen im Kontext heutiger ökumenischer Theologie. (Studien zur systematischen Theologie und Ethik, Bd. 24) Lit-Verlag, Münster 2001. (158) Geb. Euro 20,90.

Anlässlich des 100. Geburtstages von Hans Asmussen (1898–1968) wurde im Oktober 1998 ein internationales Symposium an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg veranstaltet, in dem internationale Experten über den evangelischen Kirchenvertreter Asmussen und seinen ökumenischen Ansatz diskutierten. Der vorliegende Band vereinigt die Referate dieser Tagung. Ihnen gehen drei Geleitworte von Bischöfen beider Kirchen voran, welche die Bedeutung Asmussens für die heutige Kirche und Theologie betonen. Der leitende Bischof der VELKD, Hans Christian Knuth, erblickt in Asmussen einen „Gesprächspartner, den wir Nachgeborenen zu unserem Schaden schon längst aus dem Blick verloren haben“ (5).

Johann Werner Mödlhammer, bis zum Jahre 2000 Vorstand des Instituts für Ökumenische Theologie und Fundamentaltheologie an der Universität Salzburg, begründet, warum gerade sein Institut dieses internationale Asmussen-Symposium veranstaltet hat. „Asmussens theologische Ansätze scheinen uns ekcllesiologisch bedeutsam, und das Ernstnehmen der von ihm gefühlten Verpflichtung zur Nähe von katholischer und evangelischer Kirche ohne Identitätsverlust, aber in Überwindung verengter Identitäten, bleibt aktuell“ (14). Bereits hier klingt an, was im Buch näher ausgeführt wird, dass nämlich Asmussen für beide Kirchen unbequem war und gerade hierin seine prophete-